Mädchengeschichten

cbj

© Isabelle Grubert/Random House

Die Autorin

Christine Fehér wurde 1965 in Berlin geboren. Neben ihrer Arbeit als Lehrerin an verschiedenen Schulen schreibt sie seit einigen Jahren erfolgreich Kinder- und Jugendbücher und hat sich mit Büchern wie »Dann bin ich eben weg. Geschichte einer Magersucht« einen Namen als Autorin authentischer Themenbücher gemacht. Sie lebt heute mit ihrer Familie am nördlichen Stadtrand von Berlin.

Von Christine Fehér ist bei
cbj und cbt erschienen:

Marie im Familienchaos
(22062)
Marie im Weihnachtsfieber
(22084)
Ab heute geh ich in die Schule (22055)
Weihnachtsflirt und Winterliebe
(40105)

Dann bin ich eben weg.
Geschichte einer Magersucht (30170)
Straßenblues (30401)
Elfte Woche (30390)
Jeder Schritt von dir (30416)
Vincent, 17, Vater (30658)
Ausgeloggt (30740)

Christine Fehér

Mädchen-geschichten

Mit Illustrationen von
Heike Vogel

cbj

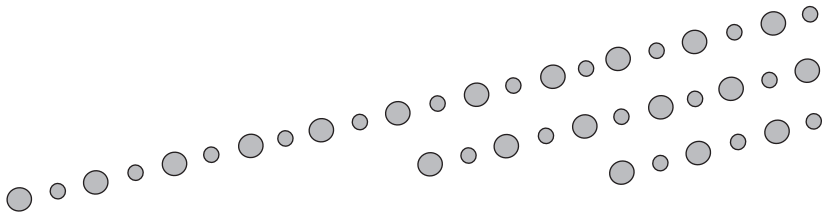
cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Erstmals als cbj Taschenbuch April 2013
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2008 cbj Verlag, München
Originaltitel: »Marie macht das schon«;
»Marie und die Neue«
Alle Rechte dieser Ausgabe
vorbehalten durch cbj Verlag, München
Umschlag- und Innenillustration: Heike Vogel
Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,
Karl Müller-Bussdorf
kg · Herstellung: CZ
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-22390-1
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Marie macht das schon!

Marie

Name: Marie Schilling

Alter: 12

Augenfarbe: braun

Haarfarbe: dunkelblond

Das mag ich besonders gerne:

Einrad fahren, Freunde treffen

Das mag ich gar nicht:

Streit, Zicken, Ungerechtigkeit

Name: Nora Höpfner

Alter: 12

Augenfarbe: Blaugrau

Haarfarbe: Braun

Das mag ich besonders gerne:
meinen Hund Kalle, chatten
Kuchen backen

Das mag ich gar nicht:
blöde Jungs, auf meine
kleine Schwester aufpassen

Inhalt

1. Harter Brocken ... 11

2. Nico spinnt ... 21

3. Nora ... 33

4. Der letzte Versuch ... 45

5. Alles kommt anders ... 57

6. Eine geniale Idee ... 69

7. Streit um Nora ... 79

8. Diese Silke ... 91

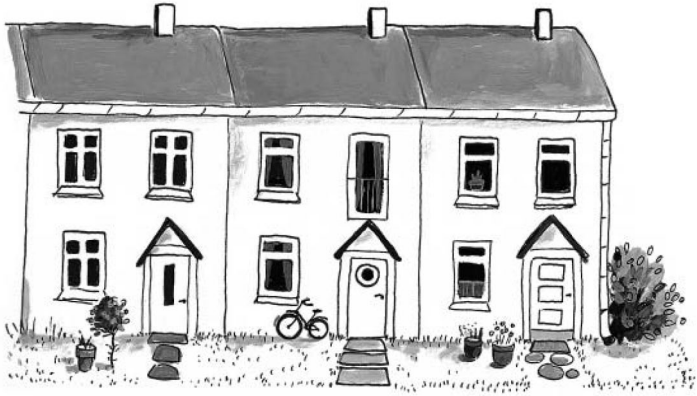
9. Zwei Zuhause und neue Pläne ... 107

10. Chaos im dritten Stock ... 119

11. Entscheidung im Klassenzimmer ... 129

12. Endlich 12! ... 139

Extra: Backrezept ... 153



1. Harter Brocken

Noch ganz genau drei Wochen.

Jetzt sogar nur noch zwei Wochen, sechs Tage, 23 Stunden, 59 Minuten und 39 Sekunden.

Und jetzt nur noch …

»Marie?« Mama öffnet vorsichtig meine Zimmertür und schiebt ihren kupferrot gefärbten Wirrkopf herein. Sie hat nicht angeklopft, obwohl ich seit einem halben Jahr schon möchte, dass sie das tut. Papa vergisst es nie, aber meine Mutter fast immer.

»Kommst du mal rüber ins Wohnzimmer, Marie? Wir müssen was mit dir besprechen.«

Das trifft sich gut. Ich wollte sowieso gerade rübergehen, schließlich haben wir noch nicht ein Wort

über meine Geburtstagsparty gesprochen. In knapp drei Wochen werde ich zwölf.

Vorhin habe ich die Namen aller Klassenkameraden aufgeschrieben, die ich einladen will, und da haben wir gleich das erste Problem.

Mein Vater hat nämlich irgendwann mal angeordnet, dass ich immer so viele Kinder einladen darf, wie ich an Jahren zähle, aber das geht dieses Mal wirklich nicht mehr.

Wir spielen ja nicht mehr Topfschlagen und trinken Kakao, sondern wollen tanzen. Und dazu brauchen wir auch Jungs. Nicht mehr bloß Nico, der gerade noch seinen besten Kumpel Max mitbringen darf, damit er neben meinen Freundinnen nicht das einzige männliche Wesen bei meiner Feier ist.

Also schwinge ich mich aus dem Hängesessel, der in meinem Riesenzimmer von der Decke baumelt und in den ich mich immer verkrieche, wenn ich nachdenken muss.

Heute ist Sonntag, meine Eltern haben Zeit, also packe ich es an. Das mit meiner Geburtstagsfeier wird allein schon ein harter Brocken, aber außerdem will ich den beiden noch schonend beibringen, dass ich mir ein Einrad wünsche. Nur ein Einrad, sonst weiter nichts.

Ich stelle es mir so toll vor, damit durch die Straßen zu jagen, beweglich, schnell und trotzdem mit freien Händen. Und man kann es überallhin mitneh-

men, ein Einrad ist viel leichter und handlicher als ein Fahrrad mit zwei Rädern.

Dieser Brocken ist noch härter als der erste, weil ich schon ganz genau weiß, was jedes einzelne Elternteil dazu sagen wird.

Mama: »Einrad, das find ich im Prinzip schon gut. Das hat nicht jeder und du bewegst dich damit an der frischen Luft … Aber hast du dich mal informiert, was so ein Ding kostet? Da musst du auf alle Fälle was aus deiner Sparbüchse zugeben. Sonst wird das nichts. Diesen Monat habe ich noch nicht ein Bild verkauft.«

Und Papa: »Ein Einrad, soso, seufz, seufz, dass du aber auch immer so flippig sein musst wie deine Mutter. Also vom Geld mal abgesehen, werde ich erst einmal die Testberichte der Verbraucherzentrale studieren und einige Modelle vergleichen. Das Gleiche gilt für die Sicherheitsausrüstung, ohne die du mir so ein Ding nicht besteigst. Aber ein richtiges Fahrrad halte ich für sinnvoller. Schon wenn du Gepäck dabeihast …«

Meine Eltern sind so verschieden, dass ihre Freunde sie manchmal fragen, wie sie es überhaupt miteinander aushalten. Mama ist Malerin. Also keine Malerin, die Wände, Heizungen und Fensterrahmen anstreicht, sondern sie malt Bilder. Berge, Wälder und Seen aus wässerigen Farben, die ganz zart ineinander verlaufen, Tänzerinnen in wunderschönen

Röcken. Liebespaare, die sich mit geschlossenen Augen umarmen. Diese Bilder hängen in ihrer eigenen kleinen Galerie in der Stadt, oder sie stellt sie in Cafés, Arztpraxen und Banken aus, damit die Besucher dort etwas Schönes zu sehen bekommen.

Wenn jemandem eines von Mamas Bildern so gut gefällt, dass er es kauft, flippt sie fast aus vor Freude. Noch am selben Tag lädt sie Papa und mich in ein schickes Restaurant ein und jubelt, dass sie jetzt berühmt wird. Danach ist das Geld, das sie mit dem Bild verdient hat, meistens schnell wieder alle, weil sie sich neue Klamotten, Leinwände und Farben kauft. Dann hat sie schlechte Laune und sagt, wir können uns nicht dauernd irgendwelche Extrawürste leisten. Meistens meint sie damit mich. Aber nach dem nächsten verkauften Bild geht alles wieder von vorne los.

Dann kommt Papas große Stunde. Er ist genau das Gegenteil von ihr. Als Uhrmachermeister sitzt er den ganzen Tag still im Hinterzimmer seines Geschäfts und macht winzige Fummelarbeiten. Dabei muss er sich so konzentrieren, dass es ihn schon stört, wenn eine Fliege am Fenster niest.

Und immer will er alles ganz genau kontrollieren und abwägen, bevor er auch nur einen Sonntagsausflug plant.

Mama sagt, sie würde verrückt werden, wenn sie nicht auch mal auf ihren Bauch hören könnte, aber

dann kommt er mit seiner Vernunft und redet sie platt. Oder sie ihn. Und ich stehe meistens irgendwo dazwischen.

An der Schwelle zur Wohnzimmertür hole ich tief Luft. Gerade will ich von meinem Einrad anfangen, als ich stutze.

Mama und Papa sehen absolut nicht so aus, als wollten sie mit mir meinen Geburtstag planen. Mit ratlosen Gesichtern sehen sie mich an, jeder von ihnen sitzt auf einem anderen Sessel statt wie sonst meistens nebeneinander auf dem Sofa.

Papa ruckelt an seinem Hemdkragen herum und sieht seine Knie an, Mama streckt ihre Hände nach mir aus.

Ich gehe an ihr vorbei und setze mich aufs Sofa, halte die Luft an und fühle, wie mir das Herz in den Magen fällt, während meine Mutter nach Worten sucht. Doch plötzlich schüttelt sie den Kopf und wischt mit der Hand durch die Luft.

»Wie ich es sage, ist jetzt auch schon egal«, meint sie und setzt sich ganz gerade hin. »Bringen wir es einfach hinter uns, schönreden können wir dir das sowieso nicht. Also, Marie«, sie wuschelt sich in ihren roten Locken herum, bis sie in alle Richtungen abstehen, »Konrad … also dein Papa und ich, wir können nicht mehr zusammen leben. Es geht einfach nicht mehr. Es wird dir jetzt hart vorkommen. Aber wir haben beschlossen, uns zu trennen.«

Mir kommt es vor, als ob ein Kugelblitz an mir vorbeisaust und mich aus der Wirklichkeit reißt in eine erfundene Welt. Mit offenem Mund starre ich die beiden an.

Das kann jetzt nicht sein. Das träume ich doch alles nur. Eltern, die sich trennen oder sogar scheiden lassen, das gibt es bei anderen. Bei Nico zum Beispiel, der in der Wohnung unter uns wohnt und mein bester Freund ist, aber der war damals noch so klein, dass er sich gar nicht mehr daran erinnern kann. Sein Vater besucht ihn oft, verreist mit ihm zwei Mal im Jahr und verwöhnt ihn nach Strich und Faden. Er wohnt nur woanders als Nico und Kirsten, seine Mutter.

Bei Nicos Eltern war es also schon immer so. Aber meine doch nicht. Mama und Papa sind zwar so verschieden wie Sommer und Winter und streiten sich fast jeden Tag, aber trotzdem gehören sie doch zusammen. Dachte ich bisher jedenfalls. Wieso also das Ganze?

Ich schüttele meinen Kopf, als könnte ich dadurch feststellen, dass ich nur geträumt habe, doch ich sitze immer noch auf dem Sofa und meine Eltern jeder auf einem Sessel statt nebeneinander. Außer dem Ticken der Uhr an der Wand höre ich kein Geräusch.

»Wieso denn?«, frage ich leise, jetzt merke ich auch noch, dass sich meine Augen mit Tränen füllen, ungeduldig wische ich die erste weg, die über meine

Wange kriecht, aber es kommen gleich neue. »Wieso denn auf einmal?«

Mama ringt nach Luft und nach Worten, während Papa auf seine Knie starrt, ganz kurz den Kopf hebt und wieder senkt. Aber dann beeilt er sich auf einmal, der Erste zu sein, der redet. Und jetzt sieht er mich auch richtig an, mitten in meine Augen.

»Deine Mutter und ich«, beginnt er vorsichtig, »also, wir haben eigentlich schon länger gemerkt, dass wir nicht richtig zusammenpassen.« Er macht eine Pause.

»Weißt du, als wir uns vor vierzehn Jahren kennengelernt haben, fand ich es toll, dass sie so lebhaft ist, so viele Ideen hat und so gern mit anderen Menschen zusammen ist. Wahrscheinlich, weil ich selber ganz anders bin.«

Jetzt sieht er aus, als ob er in meinem Gesicht rätselt, ob ich auch alles kapiert habe, was er da sagt. Aber da braucht er sich keine Sorgen zu machen. Ich verstehe schon. Vielleicht mehr, als ihm lieb ist.

»Ach. Und jetzt findest du das auf einmal nicht mehr toll?«, will ich dennoch wissen. Papa holt Luft, doch jetzt gibt Mama ihm ein Zeichen, dass sie auch etwas sagen möchte.

»Mir ging es genauso«, wirft sie ein. »Wenn ich mit Konrad zusammen war, wurde alles um mich herum immer so schön geregelt und still. Du weißt ja, was für ein unruhiger Geist ich selber bin. Aber oft ist es so, dass man das, was einem zu Beginn einer Liebe

an dem anderen gefällt, später ins Gegenteil umschlägt. Dann stört es einen plötzlich.«

Jetzt muss ich ihre Worte doch erst mal verdauen. Das ist doch Unsinn, was sie da erzählt. Im letzten Schuljahr hatten wir mal einen Jungen in der Klasse, in den ich ein bisschen verknallt gewesen war.

Er hieß Bastian und gehörte zu einer Zirkusfamilie, weshalb er auch nur für die vier Wochen blieb, die sie in unserem Ort gastierte. Bastian hatte bernsteinfarbene Augen, ein breites, freches Grinsen und konnte auf seinem Pony im Stehen galoppieren. Das fand ich toll an ihm. Wenn er nun länger geblieben und mein Freund geworden wäre, hätte ich das alles irgendwann blöd finden sollen? Ausgeschlossen.

Blöd finde ich eher, was meine Eltern da für einen Müll reden. Ich habe angefangen zu zittern, meine Hände sind eiskalt und das Einrad in meinen Gedanken ist auf Zwergengröße geschrumpft.

In meinem Hals hat sich ein Kloß breitgemacht, den ich vergeblich versuche herunterzuschlucken. Papa verlässt seinen Sessel und setzt sich neben mich, legt seinen Arm um meine Schultern.

»Für dich wird sich gar nicht so viel ändern«, sagt er. »Ich ziehe zwar in eine andere Wohnung, aber du kannst mich natürlich besuchen, sooft …«

»In eine andere Wohnung?«, unterbreche ich ihn. »Wohin denn? Und da soll sich nichts ändern?«

»Ja, sag es ihr.« Meine Mutter ist aufgestanden

und läuft vom Esstisch bis zur Balkontür und wieder zurück und wieder zum Esstisch, immer wieder.

»Als ob das Kind mit der einen Nachricht nicht schon genug zu verdauen hätte. Von deiner Schrappnelda hättest du jetzt nicht auch noch anfangen müssen.«

»Schrappnelda?«, wiederhole ich.

»Tolle Wörter bringst du deiner Tochter bei«, erwidert Papa scharf in Mamas Richtung. Sie winkt genervt ab.

»Konrad hat eine andere Frau kennengelernt«, sagt sie, und ich sehe richtig, wie sie versucht, ruhig zu bleiben. »Sie heißt Silke. Und zu der wird er ziehen. In diesem Monat schon.«

Eine andere Frau. Silke. Der Name hört sich an wie ein Nadelstich. Da will ich nicht hin.

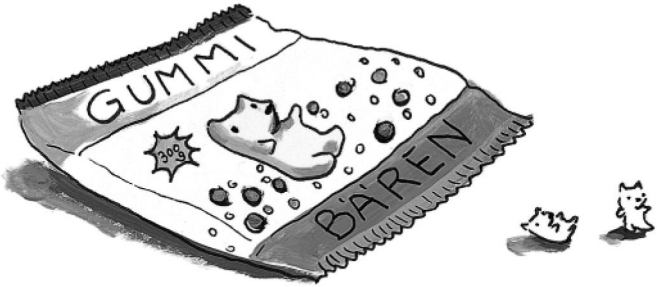
»Silke«, wiederholt Papa und nickt. »Vielleicht wirst du sie sogar mögen, Marie. Sie ist wirklich nett, und stell dir vor, sie hat sogar ein eigenes kleines Häuschen mit Garten. Ein Reihenhaus, sicher hast du so etwas schon einmal gesehen. Im Sommer können wir dort …«

»Ich will da nicht hin«, fahre ich dazwischen, ohne dass mich jemand deswegen ermahnt. »Ich will, dass ihr zusammenbleibt.« Ich stehe auf und will schon in mein Zimmer zurückrasen, doch an der Tür bleibe ich stehen und drehe mich noch einmal um.

»Meinen Geburtstag habt ihr mir auch versaut«,

zische ich. »Dabei wollte ich ein Einrad haben und die ganze Klasse einladen. Vielen Dank auch.« Mit einem lauten Knall schlage ich die Tür hinter mir zu.

In meinem Zimmer merke ich, dass ich doch nicht alleine sein will. Ich bin so wütend. Jetzt kann mir nur einer helfen. Ohne meinen Eltern Bescheid zu sagen, stürme ich aus der Wohnung und renne die Treppen hinunter zu Nico.



2. Nico spinnt

Nico grinst, als er mir die Tür öffnet, doch als er mein verheultes Gesicht sieht, wird er gleich wieder ernst. Kurz entschlossen packt er mich am Arm und zieht mich herein. In seinem Zimmer brüllt irgendein Rapper wütende HipHop-Reime in peitschenden Rhythmen aus der Stereoanlage. Genervt schalte ich sie aus.

»Was ist denn passiert?«, fragt Nico in die plötzliche Stille hinein. Wahrscheinlich hat er mitgerappt, bevor ich geklingelt habe, darin ist er schon richtig gut. Wenn er so weitermacht, kann er sich irgendwann bei Star Kids bewerben, seiner Lieblingscastingshow, aber auch so sind schon fast alle Mädchen aus unserer Klasse in ihn verschossen. Außer mir.

So toll ist Nico nun wirklich nicht, er kann genauso dämlich sein wie alle anderen Jungs auch. Nicht dass ich ihn nicht gern hätte, aber für mich ist er eben mehr wie ein Bruder.

Kein Wunder, schließlich kennen wir uns auch in- und auswendig. Ich wette, Nico hätte mir jetzt gerne eine kleine Show dargeboten, aber das kann er vergessen. Ich versuche, nicht gleich wieder loszuheulen, während ich mich in seinen blauen Sitzsack plumpsen lasse.

»Meine Eltern wollen sich trennen«, berichte ich so knapp wie möglich, weil meine Stimme zu kippen droht. »Papa hat eine Freundin.«

Mit offenem Mund starrt Nico mich an. »Eine Freundin?«, fragt er und ich höre es bereits in seinem Hals gluckern. »Wer, Konrad?«

Seine Mundwinkel zucken, was er mühsam zu unterdrücken versucht, doch im nächsten Augenblick blubbert das Lachen auch schon aus ihm heraus.

»Der Konrad und 'ne Freundin!«, prustet er, »ich glaub's nicht. Wer verknallt sich denn in den? Eine Statue?«

Kichernd setzt er sich kerzengerade hin und verzieht den Mund zu einem schmalen Strich. »Ich liebe dich auch«, sagt er mit verstellter tiefer Stimme.

»Aber erst muss ich bei der Verbraucherzentrale anrufen, ob du auch gut genug kochen kannst und eine Hausratsversicherung hast.«

»Das ist nicht witzig«, protestiere ich. »Es ist Papa ernst mit dieser Frau. Er zieht aus. Zu ihr in ein Reihenhaus irgendwo am Stadtrand.«

»Scheiße.« Nico sackt zusammen. »Aber eigentlich musste das doch so kommen. Deine Eltern sind einfach total verschieden, die passen sowieso nicht zusammen.«

»Das weiß ich selber«, fauche ich ihn an. »Aber bisher ging es doch auch, oder?«

An Nicos Zimmertür klopft es leise, seine Mutter kommt herein, auf dem Arm trägt sie einen Stapel Wäsche. Zügig steuert sie Nicos Kleiderschrank an.

»So langsam müsst ihr für heute aber Schluss machen«, sagt sie und räumt T-Shirts und Hosen auf dafür vorgesehene Stapel.

»Es ist schon nach acht. Morgen früh schreibt ihr doch diesen Aufsatz in Deutsch oder? Da müsst ihr ausgeschlafen sein. «

Sie schließt die Schranktür wieder und dreht sich um. Erst jetzt sieht sie mich richtig an. Kirsten begreift sofort.

»Du weißt es also«, stellt sie fest. »Haben die beiden es dir also endlich gesagt.« Mit einem Seufzer setzt sie sich neben mich und drückt mich an ihre Schulter, genau wie Papa vorhin. »Das wurde aber auch Zeit.«

Ich posaune gerade in ein Papiertaschentuch, das mir Nico gereicht hat. »Wieso wurde es Zeit? Am

liebsten will ich es überhaupt nicht wissen!«, jammere ich.

»Weil das schon ein halbes Jahr so geht«, antwortet Kirsten und streicht mir übers Haar. »Dein Papa und diese Silke. Auch Blanka weiß es schon lange.«

Jetzt setzt sie sich neben mich, ich bin eingerahmt von dieser Kleinstfamilie. »Dich wollten sie noch schonen, weil sie sich denken konnten, wie sehr du dich aufregen würdest.«

»Toll. Also haben sie mich die ganze Zeit belogen.«

»Es ist schwer zu sagen, was in einer solchen Situation das Richtige ist. Aber ich denke auch, dass die Trennung für alle Beteiligten das Beste ist. Vor allem für deine Mutter. Neben Konrad kam sie mir immer vor wie ein schillernder Vogel, dem man die Flügel gestutzt hat. Sie wird aufblühen ohne ihn. Und Konrad auch ohne sie.«

Ich springe auf. War ja klar, dass sie so redet, schließlich ist sie Mamas beste Freundin.

An mich denkt mal wieder keiner. »Aufblühen?«, schreie ich. »Wie können sie aufblühen, während ich unglücklich bin? Das sind doch Kackeltern, wenn sie so denken!«

Schon will ich wütend davonstürmen, aber Kirsten und Nico halten mich jeder an einer Hand fest.

»Das ist jetzt alles ein bisschen viel für dich.« Wenigstens das gibt Kirsten zu. »Aber mit der Zeit wirst du es verstehen. Nur wenn es deinen Eltern

gut geht, kann es auf die Dauer auch dir gut gehen, Marie.«

»Genau«, mischt sich Nico ein. »Du hast selber so oft gesagt, wie dich die ständigen Streitereien der beiden ankotzen. Damit ist jetzt Schluss. Blanka und du, ihr werdet es genauso gemütlich haben wie Kirsten und ich. Ist doch toll!«

»Ist doch toll«, äffe ich ihn nach. »Was kapierst du denn schon? Ich dachte, du hältst zu mir, aber nein?! Toller Freund.«

»Zimtzicke«, gibt er zurück und wendet sich wieder seiner Stereoanlage zu.

»Muttersöhnchen«, setze ich noch eins drauf. Ehe Nico abermals etwas erwidern kann, steht Kirsten ebenfalls auf und bringt mich zur Tür.

»Du packst das schon, Marie«, sagt sie leise und tätschelt mir die Wange. »Du wirst sehen, bald hast du dich daran gewöhnt. Und wenn du Kummer hast, kannst du jederzeit herkommen.«

Unschlüssig wiege ich den Kopf hin und her, bis ich schließlich doch einwillige.

»Na gut«, sage ich, die geöffnete Tür langsam hin und her schwenkend. »Aber nur wenn Nico nicht da ist.«

Am nächsten Morgen breche ich mehr als eine Viertelstunde früher als sonst zur Schule auf, ohne Nico abzuholen. Nach seinen blöden Sprüchen gestern kann ich auf sein Gesicht wirklich verzichten.

Außerdem will ich vor dem Unterricht noch ein bisschen Zeit für mich haben, um über alles nachzudenken.

Eigentlich habe ich das zwar heute Nacht schon genug getan; immer wieder bin ich aufgewacht und musste über Mamas und Papas Trennung grübeln. Darüber, warum das so sein muss und wie jetzt alles weitergehen soll. Über Papa und diese Silke, wie sie wohl aussieht und ob sie wirklich so gut zu ihm passt, wie er behauptet. Und darüber, dass Nico nicht die Bohne kapiert hat. Deshalb kann ich sein Geplapper im Moment auch nicht gebrauchen.

Ich lasse mir viel Zeit auf meinem Schulweg, bleibe vor dem Zeitungskiosk stehen und lese die Schlagzeilen, kaufe mir beim Bäcker eine Puddingschnecke – das mache ich normalerweise mit Nico, wenn es einem von uns besonders gut oder besonders schlecht geht. Heute geht es mir unterirdisch – aber das schaffe ich auch noch allein.

Unterwegs genieße ich die frühen Sonnenstrahlen auf meinem Gesicht und komme mir trotzdem vor, als wäre ich gar nicht ich. Gestern Abend ist meine ganze Welt eingestürzt, aber hier draußen sieht heute früh alles so aus wie immer. Von weitem bemerke ich ein paar Jungen und Mädchen, die ebenfalls unsere Schule ansteuern, und mir fällt ein, dass Nico mich womöglich noch einholt, wenn ich weiter so trödle. Also lege ich einen Zahn zu.

Als ich den Klassenraum betrete, ist noch niemand da. In aller Ruhe hänge ich meine Jacke an den Haken, schiebe meinen Ranzen unter den Tisch und hole alles heraus, was ich für die erste Stunde brauche. Zum Glück haben wir Deutsch, das ist eines meiner Lieblingsfächer, für das ich mich kaum anstrengen muss. Die Diktate schreibe ich fast fehlerfrei, bei den Aufsätzen fällt mir auch immer etwas ein; ob das allerdings auch heute so sein wird, wage ich zu bezweifeln.

Nachdem ich alles auf meinen Tisch gelegt habe, gehe ich zur Tafel und schreibe das Datum in die rechte obere Ecke: 2. April. Ich ahne, dass dies für mich der erste Tag eines neuen Lebens ist, an das ich mich erst einmal gewöhnen muss.

Ein paar Sekunden bleibe ich noch stehen, den Blick auf meinen Tafelanschrieb gerichtet, während ich hinter mir bereits die Stimmen und Schritte meiner Mitschüler höre. Gleich darauf hält mir jemand von hinten die Augen zu.

»Alicia«, stöhne ich genervt, mir ist absolut nicht nach Ratespielen zumute. »Oder Lynn.«

Ich schiebe die Hände vor meinen Augen fort und drehe mich um, natürlich sind es die beiden. Alicia wirft ihre langen blonden Haare nach vorn und mit einem Schwung wieder nach hinten. Ihre Busenfreundin Lynn zieht ihre Lippen mit einem rosa schimmernden Pflegestift nach und mustert mich neugierig. Obwohl sie keine Schwestern sind, könnte man

sie mit ihrem ewig gleichen modischen Look glatt für Zwillinge halten, bloß dass Alicia grüne Augen hat und Lynn blaue.

»Wo ist denn Nico?«, fragt sie und deutet auf den leeren Platz neben meinen Schulsachen. »Doch nicht etwa krank?«

»Keine Ahnung. Ist mir auch ziemlich egal.«

»Also habt ihr euch gestritten«, schlussfolgert Alicia und dreht nachdenklich eine ihrer blonden Haarsträhnen um den Zeigefinger, während sie sich im Klassenzimmer umsieht, als könne sie Nico mit Blicken herbeizaubern. »Sonst kommt ihr doch immer zusammen her.«

Ich hebe die Schultern und will mich hinsetzen, da kommt unsere Klassenlehrerin Frau Timreck herein und mit ihr Nico und sein bester Kumpel Max. Von links und rechts reden die beiden auf sie ein. Bestimmt kann sie sich nichts Schöneres vorstellen, als noch vor der ersten Stunde in Stereo von ihnen genervt zu werden.

»Bitte, Frau Timreck«, höre ich Max quengeln. »Nur ein Versuch, ja? Wir machen auch bestimmt keinen Blödsinn, versprochen!«

»Ehrenwort!«, jault auch Nico. »Wenn wir zu viel quatschen, können Sie uns ja wieder auseinandersetzen!«

Daher weht also der Wind. Nico will nicht mehr neben mir sitzen. Frau Timreck verdreht in gespiel-

ter Verzweiflung die Augen. »Jetzt lasst mich doch erst mal ankommen«, beschwört sie die Jungs. »Außerdem ist da ja auch noch Marie, die gefragt werden möchte.«

Nico lacht höhnisch, seine blonden, kragenlangen Haare wippen beim Gehen auf und ab. »Marie? Die wäre bestimmt genauso froh wie ich. Außerdem bin ich der einzige Junge, der immer noch neben einem Mädchen sitzen muss.«

»Und ich!«, ruft unser Klassenclown Julien dazwischen, der schon seit dem ersten Schuljahr neben der stillen, aber klugen Clara sitzen muss.

»Bisher schienst du nie etwas dagegen zu haben«, erwidert Frau Timreck und zwinkert Nico mit einem verschmitzten Lächeln zu, ehe sie ihn doch auf seinen alten Platz neben mir schickt. Ich drehe ihm den Rücken zu, als er sich setzt. Im selben Moment klingelt es zur Stunde.

Frau Timreck wirft mir einen fragenden Blick zu, und ich gebe ihr stumm zu verstehen, dass sie Nico von mir aus gerne neben Max setzen kann.

»Machen wir also einen ganz neuen Sitzplan«, beginnt sie. »Das wurde ohnehin mal wieder Zeit. Nico und Max meinetwegen nebeneinander, aber nur versuchsweise und ganz vorne vor dem Lehrertisch.«

Die beiden geben ein komisches Lautgemisch aus Jubel und Protest von sich, eine Sekunde später steht Max schon mit Sack und Pack hinter mir und

trommelt mit den Fingerknöcheln gegen meinen Stuhl.

Im Nu besteht unsere Klasse nur noch aus durcheinanderschreienden Irren, die alle gleichzeitig versuchen, Frau Timreck ihre Sitzplatzwünsche ins Ohr zu brüllen. Vom Aufsatzschreiben ist auf einmal keine Rede mehr.

Alicia und Lynn bestehen darauf, ihre Plätze an der Fensterseite behalten zu dürfen und winken mich wild gestikulierend zu sich heran, weil der Tisch im rechten Winkel zu ihnen frei geworden ist. Mir ist es egal, wo ich sitze, also greife ich nach meiner Mappe und will zu ihnen trotten, obwohl ich genau weiß, dass sie mich die meiste Zeit sowieso nur über Nico aushorchen werden. Im selben Moment jedoch ruft Frau Timreck meinen Namen.

»Ich glaube, es wäre nicht schlecht, wenn du neben Nora sitzen würdest«, schlägt sie vor. »Ihr könntet euch prima ergänzen: Du hilfst ihr in Deutsch und sie dir in Mathe.« Aufmunternd blickt sie abwechselnd zu unserer Klassenaußenseiterin, die mit hängenden Schultern hinter ihrem Stuhl in der letzten Reihe steht, und zu mir. »Einverstanden?«

Im Raum wird es plötzlich ganz still. Ich blicke mich um und stelle fest, dass ich von den anderen noch nie so wohlwollend angesehen worden bin wie in diesem Moment.

Ja, machst du das, Marie?, scheinen die Blicke

meiner Klassenkameraden zu fragen. Opferst du dich und setzt dich neben Nora? Das werden wir dir nie vergessen, du bist wirklich ein Schatz, denn dann muss das niemand von uns tun.

So langsam spüre ich wirklich Ärger in mir hochkochen. Das ist mir alles zu blöd, die nächsten Tage sind für mich sowieso gelaufen, also ist es auch völlig egal, neben wem ich sitze. Ich setze mein strahlendstes Lächeln auf und steuere den Platz neben Nora an.

»Klar«, sage ich, »das wollte ich sowieso schon immer.«

»Prima, das wäre also erledigt.« Frau Timreck wendet sich wieder den anderen zu. Mindestens die Hälfte steht noch herum, aber jetzt, wo Nico, Max, Nora und ich versorgt sind, kann der Rest nicht mehr lange dauern.

Ein wenig müde setze ich mich hin und sehe Nora an. Ich glaube, so ganz aus der Nähe habe ich sie noch nie wahrgenommen.

Alicia und Lynn schauen von ihrem Platz aus zu uns herüber und grinsen, wahrscheinlich über Noras kratzigen schwarz-lila gestreiften Pullover, ihr unordentliches dunkles Kräuselhaar und ihre etwas mollige Figur. Das alles stört mich überhaupt nicht.

Meine Laune hebt sich allerdings auch nicht gerade, als Nora jetzt heimlich unter dem Tisch eine fast leere Tüte Gummibärchen hervorzieht, ein paar

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Christine Fehér

Welttagsedition 2013 - Mädchengeschichten

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22390-1

cbj

Erscheinungstermin: März 2013

Ausgerechnet an Maries zwölftem Geburtstag platzt die Bombe: Ihre Eltern trennen sich. Marie versteht die Welt nicht mehr. Als sie sich kurz darauf mit der Außenseiterin Nora anfreundet, schlagen auf einmal auch noch in ihrer Klasse die Wogen hoch …

Als die hübsche Clarissa neu in Maries Klasse kommt, weht über Nacht ein anderer Wind: Clarissa ist Model auf Teenie-Modenschauen und in null Komma nichts wird sie zum Star der Klasse. Marie aber macht Clarissas Art stutzig ...

Enthält die Mädchengeschichte »Marie macht das schon« und »Marie und die Neue« von Christine Fehér.

Der Titel im Katalog